

sten Frau, über seine Wiederverheiratung (1561) und seine Beerdigung (1576). Wirtschaftlich gehörte Hans Sachs aufgrund dieser Nachweise (Hausbesitz, Kauf- und Verkauf, Zinsen und Ewigelder betreffend) durchaus zum gehobenen Mittelstand.

Über die rein literarischen Voraussetzungen im Schaffen Sachs' – also über die Beschaffenheit der damaligen Schulen und das Niveau der Lehrer, über das allgemeine Bildungsbewußtsein der bürgerlichen Renaissance sowie über die Kulturbedürfnisse der führenden Schichten wie der übrigen Nürnberger Bürgerschaft im 16. Jahrhundert berichtet Erich Straßner. Unter dem Titel „Der Bürger und die Politik“ analysiert Winfried Theiß, die entsprechenden Ausführungen von Horst Brunner ergänzend und vertiefend, noch einmal den schwierigen soziologischen Hintergrund, auf dem Sachs sein Lebenswerk schaffen mußte. „Forschungssituationen und Forschungsperspektiven“ analysiert Niklas Holzberg unter dem Titel „Die Tragödien und Komödien des Hans Sachs“, wobei er den Dichter sprach- und literaturgenetisch in die große Entwicklungslinie stellt, die beide Gattungen der Dichtkunst im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben.

Diese Betrachtung in anderer Hinsicht ergänzend, äußert sich Helmut Weinacht am Beispiel des Motivs vom „Hörnernen Siegfried“ zum Problem der bürgerlichen Rezeption heldenepischer Stoffe im 16. Jahrhundert, während Dietz-Rüdiger Moser den Vorgang der Säkularisierung des geistlichen Volksschauspiels mittelalterlicher Zeit an den Sachsschen Fastnachtsspielen aufzeigt. Weibliche Kompetenz hingegen beweist Barbara Könnicker in ihrem Beitrag zur „Ehemoral in den Fastnachtsspielen von Hans Sachs“, wobei sie interessante Perspektiven zum Funktionswandel des Nürnberger Fastnachtsspiels im 16. Jahrhundert entwickelt. Speziell an den literatur- und musikgeschichtlichen Feinschmecker und Kenner wenden sich die Abhandlungen von Brian Taylor, der sich, auch in grafischen Darstellungen, mit dem „Beitrag des Hans Sachs und seiner Nürnberger Vorgänger zu der Entwicklung der Meistersinger-Tabulatur“ auseinandersetzt, von Heinrich Husmann, der sich mit „Überlieferungsproblemen der Hans-Sachsschen Meistermelodien“ befaßt und von Hartmut Kugler, der einige „Meisterlieder zum 30-jährigen Krieg“ in die Erinnerung der Zeitgenossen bringt.



Wappen der Nürnberger
Schuster-Zunft

Nicht den Dichter als die große Ausnahme seiner Standesgenossen, sondern den Schuhmacher Hans Sachs im Alltag, also als „Aufhänger“ zur Erörterung der politisch-sozialen Situation des Handwerks im alten Nürnberg, die von der romantischen Schwärmerei des Vorjahrhunderts in ein völlig falsches verklärendes Licht gerückt war, hat eine Ausstellung zum Programm, die das Stadtarchiv Nürnberg in seinen Amtsräumen am Egidienplatz ausgerichtet und zum Todestag des Dichters, dem 19. Januar, offiziell eröffnet hat. In vier Ausstellungsverglasungen und zahlreichen Wandrahmen-Bildern werden Quellen und Requisiten des Schuhmacherhandwerks, speziell Hans Sachs betreffend, sowie Abbildungen der Nürnberger Meistersingerkirchen sowie der seinerzeitigen Handwerkstrachten und -bräuche exponiert.

Horst Brunner, Gerhard Hirschmann und Fritz Schnellhögl (Herausgeber): „Hans Sachs und Nürnberg“ – Bedingungen und Probleme reichsstädtischer Literatur. Hans Sachs zum 400. Todestag am 19. Januar 1976. Selbstverlag des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1976. Reihe „Nürnberger Forschungen“. Bd. 19. 321 S., illustriert, Leinen und broschiert.

Paul Utsch

Fränkische Künstler der Gegenwart

Fritz Föttinger

„Ich liech im Gros und
schaus o
klaans griens Zeich
Herzla, Blettla, Stengl
a bißla Dreeck.
Ich liech im Gros und schaus o
a winzigs Käferla
a Kippn
grau Stachln auf aner Distl
wie in meim Gsicht“.



Dieses Gedicht in Bayreuther Mundart, verfaßt von dem Lehrer Fritz Föttinger, läßt bereits den Menschen ahnen, um den es hier geht. Sein Name tauchte in den letzten Jahren oft in Verzeichnissen regionaler Kunstausstellungen auf: in Bayreuth, in Bamberg, auf der Plassenburg, in Bad Königshofen und 1975 erstmals anläßlich der Großen Kunstausstellung im „Haus der Kunst“ in München. Er ist – wie ein Berichterstatter schrieb – „eine eigenwillige und ursprüngliche Begabung in jeder Hinsicht“. Dem muß man beipflichten, wenn man seine Bilder betrachtet oder ein Gespräch mit ihm in seinem landschaftlich schön gelegenen Wohnort Obernsees (zwischen Bayreuth und Hollfeld) sucht. Man muß erst den richtigen Zugang finden zu dem fast scheuen, wortkargen Mann. Zunächst übernimmt das muntere, an der Arbeit des Vaters interessierte Töchterlein den „Antrieb“ der Konversation. Er, der Papa, „liecht“ lieber „im Gros und schaus o“ oder er verzieht sich auf den Dachboden, wo Bilder herumliegen und -stehen, taucht den Pinsel in die zahlreichen Farbtöpfe und spinnst seine stillen Gedanken weiter, was ja dem „im-Gros-liechen“ gleichkommt. Seine Bilder erstehen ganz aus seinem Wesen; deshalb sind sie

wahr. Seine „eigenwillige Phantasie“, verknüpft mit „verhaltener Melancholie“, kann schockieren, aber auch lustig stimmen. „Weltwurstigkeit“, „ironischer, selbstironischer oder lässig-sarkastischer Humor“, „dumpf-traumhafte Stimmung“ – treffende Begriffe des bereits zitierten Berichterstatters Manfred Eger – sind immer in den Bildern spürbar und be-



„Entwurf für Wandteller“